Werk

Titel: Museen und Sammlungen

Ort: Berlin ; Stuttgart

Jahr: 1897

PURL: https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?487700287_0020|log18

Kontakt/Contact

Digizeitschriften e.V.
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

info@digizeitschriften.de

Museen und Sammlungen.

Aus den K. Museen zu Berlin. Was die Gemäldegalerie und die Abtheilung der christlichen Sculpturen neuerdings erworben haben, steht seit dem Herbst 1896 in der kleinen Vorhalle der Gemäldegalerie bei einander, in wirkungsvollem Wechsel, Bilder und Sculpturen. Einige der ausgestellten Werke sind schon in dieser Zeitschrift begrüsst worden (XVIII, S. 460).

Die Sammlungen konnten so glücklich bereichert werden, weil ein Verein, der unter dem Namen „Kaiser-Friedrich-Museums-Verein" im Frühjahr 1896 begründet worden ist, sich thatkräftig bethätigte. Der Verein besteht aus einer grösseren Zahl von Freunden des Museums, unter ihnen die meisten Berliner Privatsammler. Er hat sich zur Aufgabe gemacht, im Einverständnisse mit der Direction des Museums solche Bilder und Sculpturen, deren Erwerbung für die öffentlichen Sammlungen erwünscht, nach Erschöpfung der regelmässigen Fonds aber unmöglich ist, sich zu sichern und im Museum auszustellen, ferner auch mit Vorschüssen der Verwaltung zu Hülfe zu kommen.

Die Gruppe der neu erworbenen Bilder und Sculpturen ist so mannigfaltig, wie sie nur irgend sein kann, und enthält hervorragende Stücke fast von jeder Art und aus jeder Periode, so weit die Grenzen den beiden Museumsabtheilungen gezogen sind.

Die grosse französische Plastik des 13. Jahrhunderts, von der unsere Museen in Originalen so gut wie nichts sonst zeigen, wird durch die Statue eines Königs würdig vertreten. Die etwa $^2/_3$ lebensgrosse, aus Kalkstein gearbeitete Figur kam aus einer Privatsammlung in Rouen in den deutschen Kunsthandel. Vielleicht stammt sie vom Portalschmuck der Cathedrale zu Rouen. Die Gestalt ist ganz im Sinne der Steinplastik erfunden und gearbeitet, sie hat Ebenmass, Ruhe und Monumentalität. Wie bald in der Gothik verlor die französische Kunst diese Eigenschaften! Eine nicht weit von dem jugendlichen König aufgestellte Madonnenstatue stellt sich deutlich dar als ein Werk des 14. Jahrhunderts. Gestalten wie dieser schlanken Madonna begegnen wir häufig in den kleinen Verhältnissen der Elfenbeinsculptur. Lebensgrosse Steinfiguren dieser Stilstufe waren sehr selten im Kunsthandel — eine sehr schöne freilich bei Spitzer (No. 1261). Unsere Figur stammt aus Pisa und mag trotz dem ganz entschieden französischen Character für eine italienische Arbeit gehalten werden, unter der wohl berech-

tigten Voraussetzung, dass der französisch-gothische Stil sehr energische Vorstösse bis nach Mittelitalien gemacht habe. Die Arbeit ist weit entfernt von der seelischen Belebung, die der grösste gothische Bildhauer in Toscana, die Giovanni Pisano seinen Gestalten gab, und zeigt sowohl im Antlitz wie in den Händen und dem Gewande uur jenes Mass von Durchbildung, das an kleinen Elfenbeinfiguren befriedigt, hier befremdet. Wenn man freilich die Statue in leidlicher Höhe aufgestellt sich denkt, wird das ausgeglichen.

Mehrere neu erworbene Werke der italienischen Renaissanceplastik bereichern jene Abtheilung der Berliner Museen, die sich im letzten Jahrzehnt ganz besonders kräftig entwickelt hat. Von den beiden grossen glasirten Thonmadonnen Luca della Robbia's, die aus englischen Privatsammlungen kommen, ist namentlich die durch ein ungewöhnlich hohes Relief auffallende Composition von grosser Schönheit und steht den besten noch in Florenz bewahrten Schöpfungen des Meisters in nichts nach. Auch das andere Werk hebt sich deutlich genug aus der Masse der Robbia-Arbeiten heraus und zeigt die Eigenschaften des Begründers der Technik, der an Ernst und Energie der Empfindung seine Nachfolger hoch überragte.

Ein kleines kreisrundes Flachrelief ist mit seiner wohlerhaltenen Bemalung und seiner Vergoldung am rahmenden Rande ein ausgezeichnetes Beispiel der zu Florenz im Quattrocento vielfach geübten Kunst, die Arbeiten aus edlerem Stoff in Stuck nachzubilden. Hier ist der leicht bemalte Marmor sehr geschickt imitirt. Die Darstellung erfreut namentlich durch die anmuthige Gruppirung der Madonna und der zwei Engelchen, die eine Guirlande befestigen. Einen bestimmten Meister kann man kaum nennen. Für Donatello, an dessen Art die Typen erinnern, erscheint die Ausführung ein wenig zu zierlich.

Unter den Bronzen, bei denen auch eine Anzahl Plaketten liegen, zieht namentlich die Statuette des hl. Hieronymus die Aufmerksamkeit an, eine kraftvolle Arbeit, wohl schon vom Beginn des 16. Jahrhunderts. Anscheinend von keinen der bekannten Bronzebildner herrührend, steht die Arbeit an Formenverständniss den Leistungen Riccio's, Bertoldo's oder Bellano's keineswegs nach. Die Durchbildung ist aussergewöhnlich sorgsam.

Das Streben der Verwaltung, die Abtheilung der deutschen Renaissanceplastik durch Werke der Holzsculptur mit wohl erhaltener Bemalung zu bereichern, war nicht ohne Erfolg. Die mit Recht Riemenschneider zugeschriebene Statue des hl. Stephan — ein Geschenk des Herrn Geh. Justizraths Lessing — ist eine ebenso glückliche Erwerbung wie die Nürnbergische — aber doch nicht von Veit Stoss herrührende — Annaselbdritt in der hübschen alten Fassung, einem gothischen Gehäuse. Unbemalt und etwas älter ist die Statuette einer weiblichen Heiligen, die als Barbara mit Thurm und Buch ergänzt ist. Das aus dem Elsass erworbene Stück mag ebendort auch entstanden sein.

Unter den ausgestellten Bildern ragt der „Fouquet“ durch die Grösse, den Werth und die Ungewöhnlichkeit der Erscheinung hervor. Die Tafel ist in der letzten Zeit häufig besprochen und mehrmals abgebildet worden

— ein misslungener Stich in der Gazette der B.-A., ein guter Zink in dem Spemann'schen „Museum", ein Heliogramm im Jahrbuch der pr. Ksts. Die französische Malerei des 15. Jahrhundert könnte durch kein anderes Werk so wohl vertreten werden wie durch dieses, früher bei der Familie Brentano in Frankfurt a. M. bewahrte Bild, das die eine Hälfte eines in Melun gestifteten Diptychons ist. Die andere Hälfte hängt im Antwerpener Museum; doch kann sich das bleiche, von den sonderbarsten Engeln umschwebte Madonnenbild mit der Berliner Portraittafel nicht messen. Der Buchmaler bewährt sich als ein Portraitist, der auch lebensgrosse Formen mit starkem und individuellem Leben zu füllen vermag. Als Bildniss erscheint nicht nur der in Halbfigur sichtbare Estienne Chevalier, der Gönner, dem Fouquet auch das herrliche, jetzt beim Duc d'Aumale bewahrte, kürzlich von Gruyer publicirte Gebetbuch ausführte, bildnissartig ist auch der heilige Patron, eine mönchisch asketische, doch stolze und vornehme Gestalt.

Der neue „Massys" war einige Jahre im Strassburger Museum und ist dadurch bekannt, ein Fragment aus einer Beweinung Christi wohl. Das Brustbild einer klagenden, die Hände ringenden Frau — Magdalena (?) — hebt sich von dem landschaftlichen Grün des Grundes ab, in dem die Horizontlinie nicht sichtbar ist. Der Kopf steht an Weichheit der Modellirung und Innigkeit der Empfindung nicht zurück hinter den besten Werken aus der Spätzeit des Meisters, wie etwa der Antwerpener Magdalena. Das Bild war früher in England beim Rev. Heath, wurde auf der Manchester Exhibition bewundert und kam dann über Paris in die Strassburger Galerie, von wo es im Austausch gegen einen „Baldung" von der Berliner Sammlung übernommen wurde. Durch das Abnehmen des allzu warmen Firnisses hat die Tafel an Wirkung gewonnen.

Von Marco d'Oggionno, der uns nicht häufig begegnet, selbst in Mailand nicht, rührt wahrscheinlich der hl. Sebastian her, der als Geschenk des Herrn K. v. d. Heydt in die Galerie kam. Zur Kenntniss der unter Leonardo's Bann stehenden Mailänder Schule ist die mittelgrosse Tafel von hohem Interesse. Die Färbung ist auffällig kühl und nicht gerade angenehm — Grauviolett, röthliches Gelb gegen ein bläuliches Grün —; man wird an niederländische Malereien aus der Zeit um 1525 erinnert. Mehr als einmal hat Morelli oberitalienische Bilder, die solchen Anschein hatten, ganz mit Unrecht für niederländisch erklärt.

Endlich wurde aus dem Pariser Kunsthandel ein in den Massen bescheidener „Jacob van Ruisdael" erworben. Sehr gut erhalten, aus der frühen Zeit des Meisters stammend, von tiefer Farbe und relativ pastosem Auftrag zeigt das Bildchen den Meister von einer neuen Seite, wie reich und mannigfaltig er auch schon in der Berliner Galerie vertreten war.

Die grosse Braun'sche Publication von Pigmentdrucken nach den Gemälden der Sammlung schreitet regelmässig vorwärts. Die von dieser Firma angekündigte Ausgabe kleinerer und wohlfeiler Lichtdrucke scheint auszubleiben. Das wäre zu verschmerzen, da die sehr guten und preiswerthen Photogramme von Hanfstaengl, die im Handel sind, den Anforderungen genügen. *Friedländer.*